

Dissertationsprojekt: Unterschiedliche Dimensionen der kindlichen Beurteilung von Musik und deren Beeinflussung durch Kontextualisierung

Daniel Hildebrand, Universität Bern¹

DOI: [10.36950/sjm.39.16](https://doi.org/10.36950/sjm.39.16)

Bei Kindern das Interesse für ein breites Spektrum verschiedenartiger Musik zu wecken, ist ein musikpädagogisches Ziel, das in den meisten Lehrplänen verankert ist. Um dieses Ziel zu erreichen, muss der Umstand beachtet werden, dass das Interesse von Kindern für ihnen unbekannte Musik stark von ihrem Alter abhängt. Verschiedene Studien² kommen zum Schluss, dass Kinder mit zunehmendem Alter Popmusik präferieren und gegenüber unbekannter Musik eine ablehnende Haltung entwickeln. Die sogenannte Offenohrigkeit ist bei älteren Grundschulkindern demnach tiefer als bei Kindergartenkindern. Bei diesen Erhebungen mittels klingender Fragebögen wurde jeweils mit einer eindimensionalen Skala wie z. B. mit einer Smiley-Skala gemessen.³ Im Jahr 2011 hat Christoph Louven⁴ zusätzlich zu solch einer eindimensionalen Präferenz-Skala gemessen, wie lange sich Kinder freiwillig bestimmte Musikbeispiele anhören und hat so erstmals Offenheit nicht mit Präferenz gleichgesetzt. Er schliesst aus seiner Studie entgegen den anderen Studien, dass die Kinder im Verlauf ihrer Entwicklung unverändert offenohrig bleiben. Die beiden Dimensionen Präferenz und freiwillige Hördauer ergaben gemäss Louven erstaunlicherweise keine global signifikante Korrelation.

Die Differenzierung des Werturteils in mehrere Dimensionen ist nicht neu. Schon im Jahr 1987 beschreibt Klaus-Ernst Behne ein Modell zur Erklärung jugendlichen Hörverhaltens, das in drei Urteils-ebenen auffächert: Ein Sachurteil, das die handwerkliche Anerkennung ausdrückt, ein Man-Urteil, das die soziale Geltung wertet und ein Ich-Urteil, das das persönliche Gefallen des Einzelnen ausdrückt.⁵ Eine Differenzierung in verschiedene Dimensionen fand auch bei Marik Roos statt. Ihm gelang es im Jahr 2019 anhand einer Faktorenanalyse acht trennscharfe und reliable Items zu extrahieren, welche die Motive, ein positives Werturteil über die Musik zu fällen, in zwei Dimensionen (distanziertes und involviertes Urteil) beschreiben. Diese Items wurden allerdings für Erwachsene entwickelt. Die meisten Offenohrigkeitsstudien legen nahe, dass bei der zunehmenden Entwicklung des Kindes eine Veränderung im Werturteil von Musik stattfindet. Auch Michael Parsons beschreibt in seinem Modell aus dem Jahr 1987 verschiedene Stufen der Entwicklung des ästhetischen Urteils. Er unterscheidet dabei unter anderen objektive und subjektive Anteile des Urteils. Sein Modell bezieht sich allerdings nicht spezifisch auf die Musik, sondern auf ästhetisches Wahrnehmen im Allgemeinen.⁶

Diese Dissertation mit dem Titel „Unterschiedliche Dimensionen der kindlichen Beurteilung von Musik und deren Beeinflussung durch Kontextualisierung“ soll unter anderem die Differenzierung der Werturteile über Musik von Schweizer Grundschulkindern ab 9 Jahren unter weiteren Aspekten untersuchen. Dabei spielt das Verständnis von Musik als solches eine entscheidende Rolle. Musik kann

¹ Email Adresse des Autors: daniel.hildebrand@phzg.ch.

² HARGREAVES 1982; GEMBRIS und SCHELLBERG 2007; KOPIEZ und KOBENBRING 2006; KOPIEZ und LEHMANN 2008.

³ GEMBRIS und SCHELLBERG 2007: 75.

⁴ LOUVEN 2011: 278.

⁵ BEHNE 1987: 225.

⁶ PARSONS 1987: 20.



Selbstaussdruck sein und Geräuschtapete, Schulfach und Freizeitspass, Gotteslob und Spiel mit dem Bösen oder Quelle des subjektiven Vergnügens und des nachbarschaftlichen Rechtstreits. So wie die Funktionen und Erscheinungsformen unterscheiden sich auch die Perspektiven, die zu unterschiedlichen Bewertungskategorien führen. Im Bereich der populären Musik widersprechen die Kriterien zur Beurteilung von Handwerk und Ästhetik häufig tradierten Normen. Stattdessen ist die Funktionalität wie z. B. die Tanzbarkeit zentral.⁷

Aufgrund dieser Überlegungen sollen musikpädagogische Zielsetzungen reflektiert werden: Ist eine Offenheit gegenüber möglichst vielen musikalischen Richtungen aus pädagogischer Sicht erstrebenswerter als das mündige Entwickeln einer engefassten musikalischen Präferenz? Ist es das Ziel, einen historischen Kanon abendländischer Kunstmusik, der häufig an Vorstellungen von Zweckfreiheit, Autonomie, Virtuosität oder Authentizität gekoppelt ist, zu vermitteln, oder sollte Musik gar nicht mehr als rein klangliches Geschehen, sondern als Funktion verstanden werden, um ihre Attraktivität und ihre Wirkung besser zu erfassen?⁸ Aus der Musikpädagogik sind beispielsweise Geschichtenvertonungen bekannt. Bei diesen kreativen Prozessen kann beobachtet werden, dass Kinder oft differenzierte Urteile fällen und dabei unterschiedliche Dimensionen in den Werturteilen verwenden, die weit über die reine Präferenz oder Offenheit hinausgehen. Die beabsichtigte Funktion der Musik bleibt dabei ein entscheidender Faktor für das Werturteil. Es kann folglich argumentiert werden, dass eine Kontextualisierung nötig ist, um die Funktion unbekannter Musik zu erschliessen, und dass erst die Kenntnis der Funktion eine sinnvolle Beurteilung der Musik erlaubt.

Folgendes Beispiel soll diese Überlegungen erläutern: Wenn einem Kind Jimi Hendrix' Interpretation der US-Nationalhymne in Woodstock 1969 abgespielt wird, die mittels innovativer Spieltechniken Sirenen, Schreie sowie Bombenabwürfe imitiert und als Kriegsprotest intendiert ist, so wird das Kind das Musikstück ohne Kontextualisierung vermutlich nicht adäquat verstehen können und kein Gefallen daran finden. Daraus leite ich folgende These ab: Verständnis für ein Musikstück, das durch Kontextualisierung entsteht, erhöht die Wertschätzung dafür und ist Bedingung für ein sinnvolles sowie differenziertes ästhetisches Urteil. Für mein Dissertationsprojekt ergeben sich daraus folgende Fragestellungen:

- Welche Differenzierungen in den kindlichen Urteilen sind in dem gemäss verschiedenen Offenohrigkeitsstudien kritischen Alter ab 9 Jahren möglich?
- Welchen Einfluss hat die Kontextualisierung auf die unterschiedlichen Dimensionen der kindlichen Beurteilung von Musik?

Neben einer Beantwortung der Fragen durch bestehende Forschungsergebnisse soll eine eigene empirische Untersuchung stattfinden. Durch eine qualitative Vorstudie mit Kindern im Alter von 10 bis 11 Jahren werden Items und Skalen entwickelt, die Eingang in einen klingenden Fragebogen finden. Dieser Fragebogen soll mögliche Differenzierungen erheben, beispielsweise in Anlehnung an die Dimensionen „Sach-, Man- und Ich-Urteil“ nach Behnes Modell aus dem Jahre 1987. In einem nächsten Schritt wird die Auswirkung von Kontextualisierung der Musikbeispiele auf die Werturteile untersucht: Eine Gruppe der Untersuchungsteilnehmer*innen hört Musikbeispiele mit vorgängiger Kontextualisierung in Form von gesprochenem Text und die andere Gruppe hört die gleichen Musikbeispiele ohne Kontextualisierung.

Es ist nicht das Ziel, die Untersuchungsteilnehmer*innen in unterschiedliche Hörer*innentypen zu kategorisieren, sondern sie zu differenzierten ästhetischen Urteilen in verschiedenen Dimensionen anzuregen. Wenn die Studie zeigen kann, dass eine solche Differenzierung möglich ist, dann können die negativen eindimensionalen Präferenzurteile der oben genannten Studien zur Offenohrigkeit relativiert werden. Das heisst, wenn individuelle musikalische Präferenzen von Schülerinnen und Schülern nicht zwin-

7 HORNBERGER 2017: 19.

8 HORNBERGER 2017: 25.

gend zur Folge haben, dass Musik, die davon abweicht, vollumfänglich abgelehnt wird, dann können daraus Schlüsse auf die Motivationsförderung und die Förderung der Hörkompetenz im Allgemeinen gezogen werden. Sollte die Beeinflussung der Musikbeispiele durch erläuternde Kontextualisierungen einen signifikanten Effekt auf eine oder mehrere Dimensionen der Beurteilungen zeigen, ermöglicht dies weitere hörpsychologische Erkenntnisse zu gewinnen und das oben beschriebene Verständnis von Musik, das ihrer Funktion einen hohen Stellenwert beimisst, zu überprüfen. Durch die kombinierten Erkenntnisse über die unterschiedlichen Dimensionen der ästhetischen Urteile und den Einfluss der Kontextualisierung können Empfehlungen für den Musikunterricht abgeleitet und gezielt Materialien für den Musikunterricht sowie für ausserschulische Musikvermittlung erstellt werden.

Bibliographie

- BEHNE, Klaus-Ernst (1987): „Urteile und Vorurteile. Die Alltagsmusiktheorien jugendlicher Hörer“, in: *Psychologische Grundlagen des Musiklernens* (= Handbuch der Musikpädagogik 4), hrsg. von Helga de la Motte-Haber, Kassel: Bärenreiter, 225.
- GEMBRIS, Heiner und SCHELLBERG, Gabriele (2007): „Die Offenohrigkeit und ihr Verschwinden bei Kindern im Grundschulalter“, in: *Musikpsychologie. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie* 19, 71–92.
- HARGREAVES, David J. (1982): „The Development of Aesthetic Reactions to Music“, in: *Psychology of Music* 10 (Special issue): 51–54.
- HORNBERGER, Barbara (2017): „Musik – Kultur – Pädagogik. Kulturwissenschaftliche Fragen und Perspektiven“, in: *Musikpädagogik und Kulturwissenschaft / Music and Cultural Studies* (= Musikpädagogische Forschung / Research in Music Education 38), hrsg. von Alexander J. Cvetko und Christian Rolle, Münster u. a.: Waxmann, 19–36.
- KOPIEZ, Reinhard und LEHMANN, Marco (2008): „The ‚Open-Earedness‘ Hypothesis and the Development of Age-Related Aesthetic Reactions to Music in Elementary School Children“, in: *British Journal of Music Education* 25/2, 121–138.
- KOPIEZ, Reinhard und KOBENBRING, Marco (2006): „Die Altersabhängigkeit des Musikgeschmacks: Neue Ergebnisse zur Hypothese der ‚Offenohrigkeit‘ (open earedness)“, in: *Musik und Emotion: Abstracts der 22. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie*, hrsg. von Claudia Spahn, Freiburg: DGM, 39–40.
- LOUVEN, Christoph und RITTER, Aileen (2012): „Hargreaves‘ ‚Offenohrigkeit‘ – Ein neues, softwarebasiertes Forschungsdesign“, in: *Musikpädagogisches Handeln. Begriffe, Erscheinungsformen, politische Dimensionen*, hrsg. von Jens Knigge und Anne Niessen, Essen: Die Blaue Eule, 278.
- PARSONS, Michael J. (1987): *How We Understand Art. A Cognitive Developmental Account of Aesthetic Experience*, New York: Cambridge University Press, 20–27.

